

Helmut Grosina
VANESBRINA – ADVENT
Sabrinessa, ein Bahnhof und Pferde

Wo Provinz ist

Wien, die ehemalige Reichshauptstadt eines langzeitigen Weltreichs und Residenzstadt eines alten Langzeit-Kaisers ist natürlich nicht Provinz. Die reichsinterne Grenze zu Ungarn war nicht weit und rückte 1921 noch näher, indem der kleine Restfleck, genannt Österreich, ein bisschen Provinz, genannt Burgenland, dazu bekam. Von dort machen sich am Sonntag, dem 9. Dezember 2012, eine Oma und ein Opa mit zwei ihrer weiblichen Enkelkinder auf den Schienenweg, beginnend am dreigleisigen Provinzbahnhof der Freistadt und Landeshauptstadt Eisenstadt.

Sie wollen nach Wien, also fahren fahren sie den Neusiedler See entlang, kommen in Parndorf auf die Ostbahnstrecke und auf ihr nach Wien. Sie hätten ja auch nach Wulkaprodersdorf fahren und in den Zug von Ödenburg / Sopron nach Wien umsteigen können. Dieser Zug fährt bis Ebenfurth auf der Raab – Ödenburg – Ebenfurther Eisenbahnlinie, die daran erinnert, dass die Stadt Ebenfurth bis 1921 an der Grenze nach Ungarn gelegen ist.



Sondermarke – im Hintergrund Ödenburg/Sopron

Am Reisetag wechselt der Fahrplan auf das Betriebsjahr 2012/13, und der Zug fährt erstmals zum neuen Hauptbahnhof Wien, der damit in Teilbetrieb geht. Die Großeltern steigen mit ihren Enkelkindern auf dem eisig-zugigen Bahnsteig aus. Seitlich ist nämlich

alles offen. Unter dem großwelligen Dach hoch oben, das auch als neues Wahrzeichen Wiens bezeichnet wird, liegen vier Gleise, immerhin eines mehr als am Provinzbahnhof Eisenstadt. Trotzdem wirkt der halb- oder viertelfertige Bahnhof auch wie ein Provinzbahnhof. Als die Dampfzüge noch die Züge zogen, baute man Hallen, in der Zeit der Elektroloks gibt es nur ein Dach. Rolltreppen gibt es wohl hinunter auf Straßenniveau, wo ein Bäcker und eine Infostelle der Wiener Linien untergebracht sind. Einkaufszentren und Fernzüge gibt es erst ab 2014 ...



Hauptbahnhof Wien, Vorbereitungen für den Teilbetrieb; das Dach ist „burgenländisch“ (Stahlbau Unger, Oberwart)

Adventsuche

Opa hat nicht nur acht Jahre in Wien gelebt, sondern ist auch immer wieder gerne dort unterwegs. Er bringt die Seinen unter der Bahn durch zum Abgang zu den unterirdischen Räumen hin zur U1. Sie *fliegt* flott dahin, und sie steigen unter dem Stephansplatz aus. Oben wirbeln viele Menschen herum. Die Mädchen wollen alles gleichzeitig sehen, dahin- und dorthin gehen, und drehen sich schließlich fotografierend im Kreis. Der Stephansturm hat es ihnen angetan, weil er so schön in der tief stehenden Sonne strahlt. In der Kärntner Straße beginnen die ersten Weihnachtsbeleuchtungen zu glitzern und zu strahlen. Von den anderen sieht man nur die riesigen Gerippe, die später den Graben verzaubern werde. Langsam kriecht die Kälte in die Hand- und Fußschuhe. Ein Kinderwunsch nach Kinderpunsch

leitet uns zu einer Hütte. Das Getränk schmecke eher wie ein heißes Zuckerwasser, meinen sie. An die Drängerei haben sie sich rasch gewöhnt. Adventlich ist die Stimmung noch nicht. Vereinigungen stellen ihre Präsenz in den Dienst einer guten Sache. Oma und Opa mögen aber keinen gezuckerten Alkohol, keinen Punsch. Der Opa mag auch den schwebenden süßlichen Duft nicht.

Die Mädchen, die in ein paar Monaten zwölf und dreizehn Jahre alt werden, haben riesigen Spaß, sie sehen einander nicht oft, und umso intensiver genießen sie einen Cousinen-Kult. Die Stimmung plätschert dahin. Am Ende vom Graben zeigt ihnen Opa den Kohlmarkt, blickt mit ihnen bis hin zum Michaelerplatz und zur ehemals kaiserlichen Hofburg. Der Kohlmarkt ist die höchst-elegante Einkaufsmeile von Wien und strahlt auch in die Umgebung aus bis hin zum Platz Am Hof. Dort gehen sie in den kompakten Adventhütten – Markt, wo alles Mögliche zum Ansehen und manches zum Kaufen reizt, etwas zum Naschen zum Beispiel. Es beginnt zu dämmern und die Mädchen werden immer aufgekratzt.

Opa erblickt eine Hütte, in der ihm ein Alpenkäsebrod ins Auge sticht. Und dazu einen guten Schluck Bier. Während das Brod gerichtet wird und der Käse sogar ein Verhackert's als Haftgrundlage erhält, liest er die Tafel mit der Herkunft: Tiffen 5. Ja, wer kennt schon Tiffen? Oma und Opa natürlich, waren sie doch erst kürzlich in Kärnten in dem Dorf in der Nähe von Feldkirchen. Dort lebt ihre älteste Tochter mit ihrem Mann. So kommt man ins Plaudern, und letztlich kommt heraus, dass es sogar die Nachbarn der Tochter sind. Mit einem köstlichen Schluck kräftigen Zirbengeist beschließt der Opa den Tratsch, während den Mädchen schon der Übermut aus den Augen leuchtet und die Späße hin und her fliegen.

Alt-Wien. Das Gedränge nimmt zu

Ein paar Schritte weiter ist an der Freyung der nächste Markt, der – gelegen unter der mächtigen Fassade des Schottenstifts – einem historischen Wiener Christkindl Markt nachempfunden ist. Da herrscht ein Gedränge und Geschubse, ein Glitzern und Glänzen von Geschmeiden, Gläsern und Lichtern. Aber auch

von Krippen, Figuren und Spielzeug. Es ist halt nicht gut geeignet zum Verweilen. Und so verlassen sie bald wieder das charmant altertümlich glitzernde, gedrängte Hüttendorf „Alt Wien“ Wien und wenden sich der Teinfaltstraße und weiter dem Burgtheater und dem Universitätsring zu. Vom Weiten schon kommen die Lichter des Rathausplatzes ins Blickfeld.

Zunächst heißt es einmal über die Ringstraße zu kommen. Da ist ein Übergang, vor dem riesige Mensentrauben hüben und trüben auf das Grün auf der Ampel warten. Kurz darauf blinkt die Ampel und ebenso bald schießen die Automobile dröhnend über die Fahrbahnen, und die Straßenbahnen folgen ihnen mit lautem Klingeln nach. Keine Angst vorm Übrigbleiben! Die Ampel ist bald grün, und die Szene spielt sich wieder ab. Einmal wird ein jeder bei einem der nächsten Überquerungen hinüber geschubst.

Einstein und die Lichter des Wiener Rathauses

Bei Einstein denkt jeder an die Relativitätstheorie, die meisten ohne sie zu kennen. Was aber alle vom berühmten Physiker kennen, ist seine Zunge. Denn das Foto, auf dem er sie zeigt, ist offenbar noch berühmter. Es ist inzwischen finster, das Bedürfnis nach sitzen, etwas trinken und essen sowie das Gegenteil davon nimmt allgemein zu. Der Rathausplatz ist zwar von – ich weiß nicht, tausend – Standln bestückt, aber überall ist der Mensentraubeneffekt verbreitet. Und die aufgestellten Sanitärcontainer sind ja auch nicht sehr einladend. Also führt sie der Opa zum *Einstein*.

Sie *schleichen* auf der Seite der Universität durch den etwas dunkleren Rathauspark mit seinen gewundenen Wegen und den großen Bäumen, die mit bunten Lichterketten, zum Teil Figuren darstellend, geschmückt sind. Zwischen zwei Standln können sie zum großen Platz unmittelbar vor dem Rathaus gelangen und folgen dem Opa zum alten Studentenlokal zwischen dem Rathaus und der Universität. Das ist gesteckt voll, aber das umsichtige Personal findet ein paar leere Sessel, macht einen kleinen Tisch frei und stellt ihn an die vertäfelte Wand. Kleine Imbisse und Getränke sind rasch serviert. Nur die Luft, die ist halt zum Schnei-

den. Ob Einstein, dessen Bild selbstverständlich auch hier hängt, deswegen die Zunge zeigt?

Nachdem sie gelobt sind und die Mädchen ihre heißen Becher doch noch geleert haben, befällt sie nach dem Verlassen des Lokals in der frischen Luft eine Art Schokoladeschwips. Vor dem riesigen Rathaus schwebt inmitten der Buden und Standln ein riesiger bunter Strauß figürlicher Luftballons. Da ist es dann aus mit irgendwelchen anderen Ideen, denn jetzt heißt es „kindisch ist lustig“ und mit einem Heliumballon macht es noch viel mehr Spaß. Die Oma zückt nach dem Motto „mit gehen – mit gefangen“ ihre Brieftasche. Vanessa greift nach einem Zebra und Sabrina nach einem Rappen. Die Hinterbeine sind in zu einem Bein zusammengewachsen, aber das macht nix.

Die Dialoge sind nicht unbedingt wiederzugeben, nicht weil sie obszön wären, nein, sondern weil sie in höchster Manier ge- oder verblödet werden, sodass keine Beschreibung an das Live-Erlebnis herankommen könnte. Dennoch gelingt es auf der Mittelstraße des Advent- oder Christkindlmarktes auch etwas zu kaufen. Das Fortkommen ist sowieso schwierig, denn die gegeneinander strömenden Menschenmassen dulden schon gar nicht einen Querverkehr. Die Ballone werden hoch über die Köpfe balanciert und gegenüber dem Gegenverkehr der illuminierten Menschenverschiebungen tapfer verteidigt. Dann kommt wieder die aufregende Querung der Ringstraße.

Von den Stufen des Burgtheaters aus wird das Lichtermeer im Anblick des Marktes und des dahinter hoch aufragenden Rathauses bewundert. Aus den großen Parks zu beiden Seiten des Markts funkeln bunte Lichterschlangen, die manchmal zu großen Figuren geformt sind. Wer denkt bei dieser Pracht, dass sie allzu leicht dem Kitsch zuneigen.

Die (kaiserliche) Hofburg

Vom Burgtheater aus gehen sie in die Dunkelheit des Volksgartens, vom blendend hell erleuchteten Theseustempel magisch angezogen. Die unzähligen eingewickelten Rosenstöcke kontrastieren gegenüber mysteriös im Dunkeln. Die beleuchteten Fassaden der Hofburg und der Neuen Burg werden deutlich. Zur

Rechten, jenseits des Burgrings, grüßen die großen Museen, das Naturhistorische und das Kunsthistorische herüber. Sie kommen am Denkmal von Erzherzog Karl, dem Sieger von Aspern, vorbei, lassen das Gegenstück von Prinz Eugen aber geradeaus liegen und schwenken nach links in die Höfe der Hofburg und zum Michaelerplatz. In ihrer ganzen strahlenden Pracht tun sich die Tuchlauben auf. Der Opa zeigt noch diese und das, aber den Kindern wird langsam kalt. In Wirklichkeit dürften sie schon müde sein vom Stemmen ihrer (Luftballon-)Pferde. Sie wiehern auch nicht mehr. Die Pferde.

Am Graben treten – gegenüber dem Anfang ihres Rundgangs – die großartigen Glocken, lauter Lichtgespinste, in den Vordergrund. Der Stephansplatz lässt sie wieder zur U-Bahn eins untertauchen, die sie zum Südtirolerplatz bringt. Dort gehen sie zuerst in ein Kaffeehaus, Opas häufig besuchte erste Station, wenn er mit dem Bus nach Wien kommt. Dann heißt es wieder zum neuen Bahnhof und über die Rolltreppen zum Bahnsteig zu kommen. Der Zug ist verspätet, dann kommt er mit der Aufschrift *Bratislava Petralka*. Doch das stellt sich als falsch heraus. Er fährt wohl nach Eisenstadt. Später einmal erleben die Großeltern, dass es zum Beispiel auch Züge gibt, die wohl über Neusiedl am See nach Wien Hauptbahnhof fahren, aber die Aufschrift *Hüteldorf* tragen, weil sie bis dorthin weiter fahren. Zum Irritieren reicht es aber.

Die Eisenbahn wird Bühne

Als der Zug nach Eisenstadt zu rollen beginnt, nehmen die beiden Mädchen eine eigene Nische für sich und ihre Pferde ein. Das ist nun die Bühne, hin und wieder weiten sie das Theater aus, indem sie – wie häufig bei modernen Aufführungen – ins Publikum laufen. Das Eisenbahn - Publikum kann allerdings nur sehr beschränkt auf die Bühne blicken, sodass die Künstlerin ihre Lautstärke erhöht, damit sie wenigstens gehört wird. Diese Künstlerin besteht aus vier Teilen, zwei miteinander verbundenen Mädchen und zwei luftigen Gesellen. Diese schweben wie Sprechblasen bei einer Karikatur als zwei fliegende Pferde über der doppelten Künstlerin, die sie mit einem doppelten Draht hält.

Die Lautstärke des Theaters überdeckt locker die Fahrgeräusche des Zuges. Nur bei den Stationsdurchsagen versteht man weder das eine noch das andere. Aber das steigert sogar die Spannung. Durch die Quasi-Verschmelzung der Darstellerinnen bedarf es eines Künstlernamens. Die ältere Künstlerin-Hälfte ohne die letzten zwei Buchstaben und die jüngere ohne die ersten zwei, das ergibt **VANESBRINA**. Die jüngere ohne die beiden letzten Buchstaben und die ältere ohne die ersten zwei ergibt **SABRINESSA**. Sie beschließen, beide Namen abwechselnd zu benutzen.

Oma und Opa sind überzeugt, dass so ein Theater nur im der Eisenbahn gespielt werden kann. Wie die anderen Passagiere darüber denken, kann man nicht erfahren. Aber dass kaum welche zusteigen, aber doch einige aussteigen, mag der eine deuten, das sage doch alles. Ein anderer aber mag meinen, dass das ja letztlich nichts aussage. Oma und Opa bleiben natürlich bis Eisenstadt und beobachten das Theater ohne von den anderen Passagieren verdächtigt zu werden, dass sie etwas damit zu tun zu hätten. So kommt es, dass sich niemand bei ihnen aufregt, weil die Aufführung schlecht wäre. Ist sie auch nicht.



Bahnhof Eisenstadt – bei Ankunft schon (tiefe) Nacht

Am Bahnhof erwartet sie Vanessas Papa, der Sohn von Oma und Opa.